

von Andrin Schütz

**F**aszinierende Agilität und jugendlicher Schalk, gepaart mit beständiger Aufmerksamkeit und Konzentration: Der erste Eindruck, den man von Lilly Keller gewinnt, bleibt haften und bestätigt sich – Ruhe: «Ja!», Stillstand: «Nein!»

Es soll heiter, konstruktiv und produktiv vorgehen im Leben. Einem ungestümen Wirbelwind gleich führt Keller durch ihr Wohnatelier in Thusis: ein grosses, liebevoll restauriertes Stallgebäude, das die derzeit noch hauptsächlich in Montet-Cudrefin im Waadtland wohnhafte Künstlerin einst von ihren Grosseltern übernommen hat und nun zu ihrem dauerhaften Zuhause machen wird. An den Wänden und auf dem Boden finden sich fertige und unfertige Werke, monumentale Tapisserien wechseln sich mit blau leuchtenden Glasschlangen ab. An der Decke prangen antike Leuchten, der Atelierraum wiederum ist mittels eines türkisarbenen Jugendstilelements, das Keller 1980 aus dem Saal des abgerissenen Hotels «Post» in Thusis gerettet hat, vom eigentlichen Wohnbereich abgetrennt.

Es geht treppauf und treppab, durch Büro, Dachstock und Gästezimmer zurück ins Atelier. Hier wird leidenschaftlich gearbeitet, gelebt, permanent gebaut und umgebaut, hier entsteht ein Gesamtkunstwerk: eine bewohnbare Collage. Man spürt, das ist Lilly Keller. Immer mittendrin im Leben, in der Arbeit, in der Diskussion: «Ich will herumstürmen, reden, diskutieren, mich auseinandersetzen. Arbeiten will ich. Und wenn immer ich etwas mache, muss ich es mit Liebe machen. Darum geht es mir immer. Solange mein Schaffen mit Lust verbunden ist, so lange arbeite ich, mache und erschaffe ich. Das ist für mich der einzige Weg.»

#### Jenseits aller Konventionen

Das ist es denn auch, was unter anderem die Faszination ausmacht, die Kellers Arbeiten beim Betrachter auslösen: Direktheit, Eigenständigkeit und die Freiheit von jeder Konvention. Für den Zeitgeist und das aktuelle Verlangen der Kunstszene hatte sie kaum je Gehör. Sie tritt 1949 der Grafik-Fachklasse der Zürcher Hochschule der Künste bei, bricht die Ausbildung jedoch 1952 ab und wird freie Künstlerin. Mit ihren Ölbildern und ihren Tapisserien erregt sie international Aufmerksamkeit, ab 1956 gehört sie bereits zum inneren Kreis um Jean Tinguely und Daniel Spoerri und lernt den Amerikaner Sam Francis näher kennen. Gleichzeitig unternimmt die umtriebige Künstlerin zahlreiche Reisen nach Paris, New York und Darmstadt, bis sie sich mit ihrem langjährigen Lebenspartner, dem 2008 verstorbenen Künstler Toni Grieb, in Montet-Cudrefin im Waadtland niederlässt.

Keller vertieft einerseits in dieser Zeit und in der Auseinandersetzung mit den grossen Wegbereitern der schweizerischen Kunstszene ihr Verständnis für Kunstgeschichte und die aktuellen Konzepte der Gegenwartskunst. Andererseits geht sie rigoros ihren eigenen künstlerischen Weg und entwickelt ihre ureigene, von Bruch und Kontinuität geprägte Bildsprache.

#### Eine unermüdete Forscherin

Einer unermüdeten Forscherin gleich lotet Keller über die Jahrzehnte hin die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks aus: Die grossformatigen Tapisserien dienen ihr unter anderem als Experiment «zur exakten Ausführung der unexakten Malerei», während die Ölgemälde zwischen tachsistischem schnellem, leidenschaftlichem Duktus, raumgreifendem malerischen Gestus und konzentrierter kompositorischer Präzision stehen.



Meisterin der Collage: Die Wahlbündnerin Lilly Keller stellt derzeit in der Galerie Z in Chur aus.

Bild Yanik Bürki

## Sie macht das Wesentliche sichtbar

Die Künstlerin Lilly Keller hat über Jahrzehnte ein grosses, umfassendes Werk geschaffen. Eine essenzielle Auswahl daraus ist derzeit in Chur zu sehen.

verbinden sich wiederum in den exakt ausgeführten und höchst konstruktiv angelegten Collagen, die unter anderem den Menschen als Objekt und Motiv eines handwerklichen und – im gesellschaftlichen Sinne – maschinellen Prozesses der Dekonstruktion und Rekonstruktion fassen.

#### Das Lebensprojekt «Collage»

Kaum einem Abstraktionsprozess unterworfen, dennoch aber in ihrer Erscheinung in der beständigen auratischen Schwebung zwischen Fremd- und Vertrautheit, muten Kellers Blatt- und Pflanzenobjekte an. Die Künstlerin hat sich in Montet-Cudrefin mit einem rund 6000 Quadratmeter umfassenden Park voller exotischer Pflanzen ihre persönliche Oase geschaffen. Und dieses Lebensumfeld

Pflanzen mit Polyurethan und lässt sie zu zeitlosen Objekten werden. So wird auch das Lebensprojekt «Garten» zu einem Teil des Lebensprojekts «Collage». Was es auch immer sein mag, blosser Gedanke, Erinnerung, Diskussion, politische Position, die Materialien Glas, Pflanze oder etwa Papier: Lilly Keller fungiert als perma-

**«Und wenn immer ich etwas mache, muss ich es mit Liebe machen. Darum geht es mir immer.»**

nent laufende künstlerische Destillationsapparatur, der es hervorragend gelingt, das Wesentliche im Alltäglichen sichtbar zu machen, gedanklich zu fassen und sensibel in ihre kontinuierlich gedeihende Lebenscollage einzuflechten. Ganz gemäss ihrem Motto: «Es muss frisch sein, es muss rauskommen wie ein sprudelnder Quell – und fertig!»

Eine kleine, aber essenzielle Auswahl aus dem grossen Werk Kellers ist nun in der Galerie Z in Chur zu sehen. Für die Ausstellung hat die Künstlerin eigens eine Edition aus kleinformatigen, kolorierten Fotografien geschaffen. Ebenso ist zur Ausstellung ein umfangreicher Katalog erschienen.

Lilly Keller: Galerie/Edition Z, Vazzerplazza 6, Chur, Weitra

## Lesen, leben, schreiben – vorlesen!

Im Theater Chur fand gestern die zweite Veranstaltung der Reihe Leseleben statt. Zu Gast war die Bündner Gleichstellungsbeauftragte Silvia Hofmann.

von Ursina Trautmann

Es schneit, ist kalt. Man könnte lesen, vorlesen. Es schneite, war kalt gestern Sonntag um 11 Uhr, und viele gingen ins Theater Chur, um zu lauschen. Im Foyer war Silvia Hofmann, die Gleichstellungsbeauftragte des Kantons Graubünden zu Gast bei Literaturvermittlerin Martina Kuoni. Literatur Chur lud zu dieser Veranstaltung. Der Ansturm war gross, der Raum bis auf den letzten Platz besetzt. Eine gute Stunde lang unterhielten sich dann die beiden Frauen über Werdegang, Lesegewohnheiten und über Hofmanns Bibliothek. «Man erzählt sehr viel von sich, wenn man seine Lesegewohnheiten offenlegt», bemerkte Hofmann. Tatsächlich hat Lesen etwas sehr Intimes. Aber Silvia Hofmann entblöste ihre literarischen Vorlieben und ihre prägenden Erlebnisse mit Büchern mit viel Humor und Charme. Sie sprach über Tränen – «Heidi» und «Bambi» lösten in der Kindheit welche aus –, erzählte aber auch von Büchern, von denen sie jeweils nur zwei Seiten aushalte zu lesen, weil das Geschriebene zu heftig sei und nannte «Der Krieg hat kein weibliches Gesicht» von Literaturnobelpreisträgerin Svetlana Alexijewitsch.

#### Prägende Grenzen

«Das Aufeinanderprallen verschiedener Kulturen ist mein Lebensthema», sagte Silvia Hofmann. Sie wuchs in der Val Müstair romanischsprachig auf und war später in verschiedenen Bündner Talschaften zu Hause. In der Grenzstadt Basel studierte sie Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte. Das Thema der Grenzen und Kulturen spiegelte sich auch in Hofmanns Bücherauswahl: «Das Tiefland» von Jhumpa Lahiri ist die Geschichte einer bengalischen Frau, die nach dem Tod ihres Mannes ihren Schwager heiratet und nach Amerika kommt. «Gott im Reiskorn» von Mariam Kühsel-Hussaini ist ein Denkmal für deren Grossvater, den letzten Kalligrafen im afghanischen Königshaus.

Ein zweites zentrales Thema ist bei Hofmann seit jeher die Frau. Als junge Journalistin porträtierte sie die ersten Schweizer Politikerinnen, Exotinnen damals allesamt. 1997 gründete Hofmann mit Silke Redolfi in Graubünden das Frauenkulturarchiv. Es gebe durchaus Werke, die Männer, die sich für Gleichstellungsfragen interessieren, lesen sollten, meinte sie schmunzelnd: Simone de Beauvoir: «Le Deuxième Sexe – Das andere Geschlecht» und Iris von Ruten: «Frauen im Laufgitter». Aber auch «Fleischmarkt. Weibliche Körper im Kapitalismus» von der jungen Britin Laurie Penny. Ihr persönlich habe das Sachbuch «Frauen, Kunst und Gesellschaft» von Whitney Chadwick neue Zugänge zu Frauen-Biografien in der Kunstgeschichte eröffnet. Hübsch war dann aber Hofmanns Anekdote über nie zu Ende gelesene Bücher: Mit «Don Quichote» sei sie nicht weit gekommen, gestand Hofmann ein. Sie habe das Buch im Bett aus den Händen legen müssen. Ihr Gelächter störte die Nachtruhe des Partners zu sehr.

Nächstes Leseleben am 10. April im Theater Chur. Zu Gast bei Martina

